

Dr. Regina Elsner, Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien/Berlin

Krieg in der Ukraine: Die Rolle der Kirchen.

Vortrag, 7.3.2022, Domschule Würzburg

*Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Noch vor wenigen Tagen hätte mein Vortrag anders geklungen, aber wir leben in einer dramatischen Zeit, in der die Dinge täglich anders sind. Nur eins verändert sich seit inzwischen 12 Tagen nicht – es herrscht ein grausamer und schonungsloser Krieg Russlands gegen die Ukraine. Und auch daran hat sich nichts geändert in den letzten Tagen: Religion spielt eine wichtige Rolle in diesem Krieg und in seiner Vorgeschichte.

Ich möchte mit einem Zitat beginnen.

„Wir wissen, dass dieser Frühling von schwerwiegenden Ereignissen überschattet wird, die mit der Verschlechterung der politischen Lage im Donbas, ja fast mit dem Beginn der Feindseligkeiten zusammenhängen. Seit acht Jahren wird versucht, das zu zerstören, was im Donbas existiert. Im Donbas gibt es eine Ablehnung, eine grundsätzliche Ablehnung der so genannten Werte, die heute von denen angeboten werden, die die Weltmacht beanspruchen. Heute gibt es einen Test der Loyalität gegenüber dieser Macht, eine Art Passierschein für diese "glückliche" Welt, eine Welt des übermäßigen Konsums, eine Welt der scheinbaren "Freiheit". Wissen Sie, was das für ein Test ist? Der Test ist sehr einfach und gleichzeitig erschreckend - es handelt sich um eine Gay Pride Parade. ...

Alles, was ich sage, hat mehr als nur eine theoretische Bedeutung und mehr als nur eine spirituelle Bedeutung. Um dieses Thema wird heute ein regelrechter Krieg geführt. Wer greift heute die Ukraine an, wo acht Jahre Unterdrückung und Vernichtung von Menschen im Donbass, acht Jahre des Leidens, und die ganze Welt schweigt - was soll das bedeuten? Aber wir wissen, dass unsere Brüder und Schwestern wirklich leiden; mehr noch, sie leiden vielleicht wegen ihrer Treue zur Kirche.“

Diese Worte stammen von Patriarch Kirill. Er ist das Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche, einer der größten christlichen Konfessionen der Welt, und diese Worte hat er gestern, am Sonntag der Vergebung in der Orthodoxen Kirche, in seiner Predigt gesprochen. Ich halte diese Predigt für ein verstörendes Zeugnis der ideologischen Verstrickung der Kirche mit dem Krieg führenden Staat. Es ist sicher nicht das erste Zeugnis dieser Art – viele Kolleginnen und Kollegen und ich selbst haben in den vergangenen Jahren ausführlich diese ideologische Verstrickung dargelegt. Aber diese Predigt ist mit dem gewählten Zeitpunkt, der sprachlichen Aggression sowie in ihrer unverhüllten Lüge ein Tiefpunkt christlicher Kriegsrechtfertigung, der viele – auch mich – zutiefst erschüttert hat. Ich möchte ihn darum als Einstieg meines Vortrags heute setzen.

Ich werde im Folgenden auf drei Fragen eingehen.

- 1) Wie konnte es soweit kommen? Was sind die Linien ideologischer Verstrickung von Kirche und Staat im Kontext Russlands und der Ukraine?
- 2) Wo stehen die Kirchen zum heutigen Tag im Krieg Russlands gegen die Ukraine?
- 3) Welche Schlussfolgerungen müssen wir aus der aktuellen Lage ziehen, und welche Ausblicke können wir wagen.

1) Wie konnte es soweit kommen?

Die enge Verbindung von Russischer Orthodoxer Kirche und russischem Staat lässt sich kirchengeschichtlich bis zur Christianisierung der Rus zurückverfolgen. Ich möchte diese Geschichte hier nicht nacherzählen, sie finden sie in vielen guten Büchern wie dem Klassiker „Kreuz und Kreml“ von Thomas Bremer. Ich möchte hier nur auf zwei Paradigmen verweisen, die sich durch diese Geschichte hindurch gezeigt und verfestigt haben.

Zum einen lässt sich bemerken, dass die Kirche immer reaktiv auf die Strategien und Konzepte des Staates reagiert hat, nie aber proaktiv geprägt hat. Wir sehen das besonders in der sogenannten synodalen Zeit nach den Reformen Peters des Großen, als der Staat massiv in die kirchlichen Strukturen eingriff, oder auch während des Kalten Kriegs. Die Kirche bzw. die Kirchenleitung fand stets Wege, die herrschenden Verhältnisse theologisch einzuholen, um einen eventuellen existentiellen Konflikt zu vermeiden. Sie verlor dabei stets ihre Fähigkeit, prophetisch-kritisch in Distanz zum Staat zu gehen, und wurde dafür stets scharf kritisiert von Stimmen inner- und außerhalb der Kirche. Das heißt auch, dass es immer kirchliche, theologisch kreativen Stimmen gab, die christlich begründete Alternativen eines Verhältnisses der Kirche zum Staat erarbeiteten. Diese Stimmen und theologischen Schulen wurden jeweils im offiziellen Diskurs der Kirchenleitung marginalisiert, sie wurden jedoch äußerst selten tatsächlich verboten, sondern sie wanderten an der Peripherie der Kirche mit und tauchten in Zeiten wieder auf, in denen das Verhältnis von Staat und Kirche erneut zur Debatte stand. Fraglos ist die Entscheidung über eine konkrete, aktuelle Ausgestaltung der Staat-Kirche Beziehung in erster Linie eine Frage der Macht und der Art und Weise, wie diese Macht synodal – gemeinschaftlich – ausgehandelt wird.

Ein zweites Paradigma der historischen Verstrickung von Staat und Kirche ist die gemeinsame Konstruktion einer Identität, die maßgeblich auf der Definition von Fremdem und Feindlichem ruht. Die Formierung einer Identität beruht immer auf der Wahrnehmung von Differenz, von anderem und eigenem. Die Besonderheit der gemeinsamen Identitätskonstruktion von russischem Staat und russischer Kirche ist jedoch, dass dieses andere eben auch immer eine Gefahr, eine Infragestellung des Eigenen ist. Diese Wahrnehmung wurde in der Geschichte der russischen Orthodoxie auch durch massive Brüche und Spaltungen geprägt: Erneuerungen, Veränderungen brachten etwa die Abspaltung der Altgläubigen oder die destruktive Bewegung der Erneuerer unter den Bolshevisten. Trotz einer ständigen Vernetzung und gegenseitigen Beeinflussung mit Anderem – anderen Konfessionen und Religionen, anderen politischen und gesellschaftlichen Ideen – entwickelte sich dieses Andere zu einem Angstgegner, dem die Kirche jeweils nur durch eine Stärkung der Beziehungen zum Staat widerstehen zu können glaubte.

In vieler Hinsicht ersetzte diese enge Bindung der Kirche an den Staat auch eine eigenständige, tiefgreifende theologische Auseinandersetzung mit der sich verändernden Welt. Ich beschreibe das an anderer Stelle mit dem Fehlen einer Sozialethik, also einer theologischen Durchdringung der Strukturen und Beziehungen, die das menschliche Leben jenseits von individueller Moral und Rechtgläubigkeit einerseits und politischer Loyalitäten und Zwängen andererseits bestimmen. Dieses Fehlen einer sozialetischen Tradition macht die Kirche unfähig, strukturelle Ungerechtigkeiten, Gewalt und Verantwortungen zu sehen, und es lässt ihr als einzige Antwort darauf nur sündentheologische Konzepte oder eine politische Theologie im Sinne von Carl Schmitt.

Soweit zu einigen grundsätzlichen Faktoren. Die **unmittelbare Vorgeschichte** des aktuellen Krieges soll hier mit dem Ende der Sowjetunion beginnen, auch wenn ich dadurch besonders die vielschichtige Geschichte der Ukraine enorm verkürze. Das Ende der Sowjetunion war für die christlichen Kirchen der Region Befreiung und Herausforderung zugleich. Viele Konfessionen kehrten aus dem Untergrund zurück, in der Ukraine vor allem die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche. Die Leitung der Russische Orthodoxe Kirche hatte im Kalten Krieg eng mit der politischen Führung kooperiert und dadurch einige Freiräume erhalten können, die Gläubigen waren jedoch bis in die letzten Jahre der Sowjetunion hinein staatlichen Repressionen ausgesetzt. Die Religionsfreiheit der 1990er Jahre erlaubte es allen Religionsgemeinschaften gleichermaßen, in die Öffentlichkeit zurück zu kehren, pastoral zu arbeiten und missionarisch tätig zu sein.

Diese Freiheit führte jedoch auch zu großer Verunsicherung und Konkurrenz. Die Russische Orthodoxe Kirche verstand sich als Erbin und Hüterin der geistlichen Tradition, die das gesamte Gebiet des russischen Imperiums umfasste. Jede andere christliche Konfession musste in ihrer Wahrnehmung hinter diesen Anspruch zurücktreten. 1992 wurde dieser Anspruch erstmalig durch den Wunsch nach einer unabhängigen, autokephalen Orthodoxen Kirche der Ukraine in Frage gestellt. Das Patriarchat von Moskau kam dieser Bitte nicht nach und es kam zur Abspaltung der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Kyiver Patriarchats. Weitere Anfechtungen des Anspruchs Moskaus erfolgten durch die Unabhängigkeit einer Orthodoxen Apostolischen Kirche in Estland, und durch den Ausbau der Strukturen der römisch-katholischen Kirche in Russland.

In **Russland** wurde 1997 ein neues, restriktiveres Religionsgesetz erlassen, welches traditionelle Religionen, in erster Linie die Russische Orthodoxe Kirche, privilegierte. Dieses Gesetz erleichterte den bereits zuvor begonnenen Prozess von Kooperationen der Kirche mit staatlichen Einrichtungen wie dem Bildungsministerium, dem Innenministerium und der Armee. Bereits 1993 wurde durch den damaligen Metropoliten Kirill das Allrussische Volkskonzil gegründet, welches eine quasi-zivilgesellschaftliche Organisation darstellt und seit dem gezielt eine Ideologie orthodoxer russischer Identität entwickelt und verbreitet. Spätestens seit dem Beginn der Regierung Valdimir Putins verstärkte sich diese ideologische Zusammenarbeit von Kirchenleitung und politischen Eliten.

Dabei war diese Zusammenarbeit von Anfang an geprägt durch einen imperialen Anspruch, strategische Einflussphären und eine Missachtung bzw. gezielten Umdeutung von menschenrechtlichen Prinzipien. Ich zitiere aus der Resolution des 1. Volkskonzils 1993:

*„Die nationale Außenpolitik sollte auf dem klaren Verständnis beruhen, dass die Russen trotz ihrer Stellung als geteilte Nation ein Volk sind, das durch ein tiefes und beständiges Gefühl der Zugehörigkeit zur gesamten jahrhundertelangen Geschichte des russischen Staates und seiner Zukunft vereint ist. Die Außenpolitik der Russischen Föderation muss von den historisch aufeinander folgenden Interessen des russischen Volkes ausgehen und darauf ausgerichtet sein, die Bedingungen für seine volle Entwicklung und Einheit zu gewährleisten. Die Grundlage dieser Einheit ist das Bekenntnis zum Fundament unserer Zivilisation und Staatsidee - der Orthodoxie, die es ermöglicht hat, viele Völker in konstruktiver Interaktion zu vereinen.“*

*„Der offensichtliche und kurzsichtige Wunsch einiger Kräfte in der Welt, die Wiederherstellung Russlands als Großmacht zu verhindern, treibt die Welt in eine Rivalität um die geopolitische Neuverteilung der russischen Arena, untergräbt die Stabilität des Gleichgewichts und führt zu einem unvorhersehbaren Wettbewerb um Einflussphären und zu einem Interessenkonflikt, der zum Dritten Weltkrieg führen könnte.“*

Dieser territoriale Anspruch ist eng mit einem normativen Anspruch verbunden, der im Laufe der Jahre als Konzept der „traditionellen Werte“ maßgeblich durch die Kirche ausgearbeitet wird. Dabei geht es um den zentralen Aspekt der in den USA entwickelten Idee der Culture Wars, des Kampfes zwischen angeblich grundlegend verschiedenen Kulturen oder Zivilisationen. In diesem Konzept stellen liberale Werte – individuelle Menschenrechte, Säkularität, Fragen von sexueller Selbstbestimmung und Gender-Gerechtigkeit – eine physische und metaphysische Gefahr für traditionelle Gesellschaften dar. Sie gefährden nicht weniger als die eschatologische Rettung der Menschen in diesen Gesellschaften.

Die Russische Orthodoxe Kirche versteht sich als wichtigste Kämpferin in diesem apokalyptischen Kampf gegen das Böse. Sie trifft damit die Interessen des autoritären Staates unter Vladimir Putin sowohl in seinem Bestreben, gesellschaftliche Vielfalt einzuschränken, als auch mit militärischer Kraft, unter anderen mit nuklearen Waffen das vermeintlich Böse von den eigenen Grenzen fernzuhalten. Teil dieser Allianz ist auch eine Geschichtskonstruktion, die aus der Geschichte Russlands Brüche, Ambivalenzen, nicht gloriose Etappen herausstreicht und selbst Phasen wie den Stalinschen Terror und die sowjetischen Repressionen rehabilitieren.

Die **Ukraine**, andererseits, hat nach dem Ende der Sowjetunion einen anderen Weg eingeschlagen, auch religiös. Historisch ist die Ukraine durch eine große religiöse Vielfalt geprägt. Wechselnde Grenzen und kulturelle Loyalitäten haben die Entstehung und Festigung einer nationalen Kirche lange Zeit verhindert. Und selbst wenn einzelne Politiker die eine oder andere Kirche favorisierten, so sorgten verhältnismäßig demokratische Prozesse regelmäßig für Regierungswechsel. Die Jahre nach dem Ende der Sowjetunion führten zu einem Wiedererwachen der ukrainischen nationalen Identität, die nicht mit einem Nationalismus verwechselt werden sollten. Die Kirchen spielten in dieser nationalen Identität eine wichtige, jedoch nie die einzige Rolle, und dies wurde auch durch die zentrale Bedeutung der größten Religionsgemeinschaft, der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, und ihrer Bindung an das Patriarchat von Moskau beeinflusst.

Die religiöse Landschaft der Ukraine wird durch den Allukrainischen Rat der Kirchen und religiösen Organisationen illustriert. In diesem Gremium kommt die Mehrzahl religiöser Gemeinschaften der Ukraine regelmäßig zusammen, um gemeinsame Anliegen gegenüber dem Staat zu vermitteln. Der Vorsitz dieses Rates routiert, seine Themen orientieren sich an den sozialpolitischen Ereignissen im Land. Diese Konstellation führte dazu, dass sich auch Kirchen, die sich eher feindlich gesinnt waren, in vielen Dingen das Gemeinsame suchen mussten, um dem Staat gegenüber verhandlungsfähig zu sein. Starre Feindbilder waren in diesem Kontext nicht möglich, und die Stärke bestimmter Kirchen, besonders der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche, dienten als Katalysator für Positionierungen aller Kirchen.

Gesellschaftspolitisch bewegte sich die Ukraine seit den 1990er Jahren hin zu einer vielfältigen und europäischen Gesellschaft. Diese Bewegung konnte in dem oben beschriebenen Selbstbild Russlands und der Russischen Orthodoxen Kirche nur zu Verstimmungen führen. Sowohl die Unabhängigkeit des Landes selbst als auch die jeweilige Gründung unabhängiger Kirchen stellten dieses Konzept massiv in Frage, und zwar gleichzeitig auf der territorialen als auch auf der normativen Ebene. Während die erste Revolution 2004, die sogenannte Orangene Revolution noch durch eine relativ konservative Werte-Agenda des damaligen Präsidenten Yuschtschenko nicht zu größeren Verwerfungen führte, löste die zweite Revolution 2014, die „Revolution der Würde“ eine Lawine der Aggression von russischer Seite aus. Die Annexion der Krim und die gezielte Destabilisierung im Osten der Ukraine haben dabei eine ähnliche Funktion übernommen wie die Einsetzung des unpolitischen, Russlandfreundlichen und konservativen Metropoliten Onufryi als Oberhaupt der größten Religionsgemeinschaft des Landes und die wiederholte Verweigerung, die ukrainische orthodoxe Kirche in die Unabhängigkeit zu entlassen, obwohl diese zunehmendem gesellschaftlichen Druck ausgesetzt war.

Der kirchliche Kampf um die Ukraine eskalierte 2018, als Petro Poroschenko Religion als Instrument seines Kampfes gegen Russland einsetzte, und der Ökumenische Patriarch zustimmte, die ukrainische Orthodoxie als unabhängig anzuerkennen. In wie fern diese Anerkennung nicht nur kanonische Relevanz hatte zeigte sich auch durch das 2020 veröffentlichte Dokument zum Sozialethos der Orthodoxen Kirche durch das Ökumenische Patriarchat, welches in offensichtlicher und paradigmatischer Spannung zu den russischen sozialetischen Dokumenten steht. Das Kyiver Patriarchat hatte eine sehr ähnliche konservative Werte-Agenda vertreten, wie Moskau, und auch die römischen Kirchen in der Ukraine teilen eigentlich die moralischen Prinzipien Moskaus. Das neue Dokument und die Euphorie dafür signalisierten darum auch den Abschied großer Teile der Ukraine aus dem von Moskau beanspruchten zivilisatorischen Raum.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang, wie seit 2018 das vormals starke Argument der Russischen Welt durch den notwendigen Schutz verfolgter Christen und Christinnen ersetzt wurde. Das Moskauer Patriarchat und die Ukrainische Orthodoxe Kirche eröffneten eine wahre Kampagne auch auf internationaler Ebene, um die aus ihrer Sicht massiven Einschränkungen der Religionsfreiheit ukrainischer Orthodoxer zu dokumentieren. Dieses Engagement für verfolgte Christen appelliert einerseits an das moralische Kapital, welches die Kirche aus ihrer Verfolgungssituation im Sozialismus ziehen kann. Zum anderen

legitimiert dieses Argument Aktivitäten der Kirche und des russischen Staates auch in Regionen der Welt, wo die Russische Welt kaum glaubhaft gemacht werden kann, etwa in Syrien oder auf dem afrikanischen Kontinent.

Es ist auch dieses Argument, was uns zur aktuellen Situation überleitet.

## **2) Wo stehen die Kirchen im aktuellen Krieg?**

Am 21. Februar, vor genau 14 Tagen, hielt Vladimir Putin seine Brandrede, die den offenen Krieg in der Ukraine eröffneten. In seiner über eine Stunde andauernden Ansprache heißt es unter anderem:

„Auch die Abrechnung mit der Ukrainischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats geht weiter. Das ist keine emotionale Bewertung, davon zeugen konkrete Beschlüsse und Dokumente. Die ukrainischen Machthaber haben die Tragödie der Kirchenspaltung in zynischer Weise zu einem Instrument staatlicher Politik gemacht. Die Bitten von Bürgern der Ukraine, die Gesetze zurückzunehmen, welche die Rechte der Gläubigen verletzen, werden von der Führung des Landes ignoriert. Mehr noch, in der Verchovna Rada liegen bereits neue Gesetzesvorhaben, die sich gegen den Klerus und die Millionen von Gläubigen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche Moskauer Patriarchat richten.“

Diese Aussagen illustrieren in vielfacher Weise die Strategie Putins bei der Rechtfertigung seines Angriffskriegs.

Er nimmt zum einen Argumente aus dem religiösen Diskurs, um sein Handeln zu legitimieren. Diese Strategie ist nicht neu, bereits 2019 drohten Regierungssprecher, im Fall der Fälle orthodoxe Gläubige in der Ukraine beschützen zu wollen, wenn dies nötig wird.

Zum anderen verschiebt Putin – gemeinsam mit der Kirche – den Menschenrechtsdiskurs, um das Eingreifen international zu rechtfertigen.

Schließlich baut Putin sein Argument auf einer Informationsstrategie auf, die Halbwahrheiten und Einzelfälle zu einer systematischen staatlichen Verfolgung formieren. Tatsächlich hatte es gewaltsame Übergriffe und auch fragwürdige Gesetzesinitiativen gegeben, die die Ukrainische Orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats massiv unter Druck gesetzt hatten. Dieser Druck entstand jedoch vor allem aufgrund der Tatsache, dass die Kirchenleitung in Moskau keine eindeutig verurteilende Position zur Annexion der Krim fand und dadurch ihre eigene Kirche in der Ukraine als nicht loyal und als Agentur russischer Interessen erscheinen ließ.

Vor allem aber sollte der am 24.2. begonnene Krieg bereits in den ersten Stunden zeigen, dass Putins Worte des Schutzes der ukrainischen Bevölkerung Augenwischerei war. Denn das Vorgehen der Armee war und ist blind gegenüber jeglichen konfessionellen oder sonstigen Besonderheiten, sie zerstört blind Kirchen, Wohnhäuser und Infrastruktur und tötet Menschen unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit.

Wie reagieren die verschiedenen und so unterschiedlichen Kirchen auf dieses grausamen Krieg? Zunächst möchte ich betonen, dass alle Religionsgemeinschaften in einem bemerkenswerten humanitären Engagement zusammenstehen. Kirchen sind offen als Zuflucht bei Luftangriffen und für Flüchtende, Glocken läuten als Alarmsignal, Priester begleiten Menschen in den Luftschutzbunkern und sorgen für Zurückgebliebene und in den Kampfgebieten eingeschlossene Menschen. In diesem Engagement gibt es keinerlei konfessionelle oder religiöse Unterschiede.

Am eindeutigsten sind die Haltungen der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche der Ukraine, also jener erst 2019 begründeten unabhängigen Kirche. Diese beiden Kirchen verurteilten bereits die Vorboten des Krieges scharf, riefen zu Friedensgebeten und Verhandlungen auf und appellierten deutlich an Vladimir Putin und europäische Politiker\*innen, alles Mögliche zu tun, um das Blutvergießen und die große humanitäre Katastrophe zu beenden. Beide Kirchen wissen sich auch unterstützt von ihren internationalen Gemeinschaften, dem Papst und Patriarch Bartholomäus. Sie haben in den vergangenen Jahren sowohl ihre Tätigkeit in der Militärseelsorge ausgebaut, als auch begonnen, friedensethische Konzepte für eine vermittelnde und versöhnende Rolle der Kirchen in gesellschaftlichen Konflikten zu entwickeln.

Für die Ukrainische Orthodoxe Kirche ist dieser Krieg eine absolute Tragödie, denn neben der humanitären Katastrophe, die ihre Gläubigen und Priester, Kirchen und Sozialstrukturen genauso trifft wie alle anderen, wurden sie von ihrer eigenen Mutterkirche zynisch im Stich gelassen. Metropolit Onufryi hat sich bereits am ersten Tag deutlich gegen den Krieg ausgesprochen und an Vladimir Putin appelliert, den Krieg sofort zu beenden. Der Bichfocsynod der Ukrainischen orthodoxen Kirche wandte sich an Patriarch Kirill um Hilfe.

„„Im Bewusstsein der besonderen geistlichen Verantwortung wenden wir uns heute an Seine Heiligkeit Patriarch Kirill von Moskau und ganz Russland.

Eure Heiligkeit! Wir bitten Sie, Ihre Gebete für das leidgeprüfte ukrainische Volk zu verstärken, Ihr hochpriesterliches Wort zu sprechen, damit das brudermörderische Blutvergießen auf ukrainischem Boden aufhört. Wir bitten Sie, die Führung der Russländischen Föderation aufzufordern, die Feindseligkeiten, die sich bereits zu einem Weltkrieg auszuweiten drohen, unverzüglich einzustellen.““

Metropolit Onufry warf am 27.2. Russland Brudermord vor:

„Wir verteidigen die Souveränität und Integrität der Ukraine und appellieren an den Präsidenten Russlands, den Bruderkrieg sofort zu beenden.

Das ukrainische und das russische Volk sind aus dem Taufbecken des Dnjepr hervorgegangen, und der Krieg zwischen diesen Völkern ist eine Wiederholung der Sünde Kains, der seinen eigenen Bruder aus Neid erschlug. Ein solcher Krieg hat weder vor Gott noch vor den Menschen eine Rechtfertigung.“

Seit einer Woche sehen wir eine Bewegung, dass Priester und auch Bischöfe in ihrer Liturgie den Patriarchen Kirill nicht mehr commemorieren. Dies ist eine bemerkenswerte Form des kirchlichen Widerstands, die keinen Bruch mit der gesamten Kirche konstituiert, sondern sehr symbolisch die Verlassenheit durch den Hirten zum Ausdruck bringt. Es kommt

außerdem zu Übertritten zu der Orthodoxen Kirche der Ukraine und zu Aufrufen, ein Konzil zur nun vollständigen Vereinigung der ukrainischen Orthodoxie einzuberufen. Nicht nur der Metropolit, auch andere Bischöfe, der Rektor der Geistlichen Akademie und die Mönche des Pochaev-Klosters haben sich deutlich gegen den Krieg und für die Integrität der Ukraine ausgesprochen und den Patriarchen gebeten, für ein Ende des Krieges einzutreten.

Gleichzeitig sieht sich die Ukrainische Orthodoxe Kirche mit einem massiven Misstrauen unter der Bevölkerung konfrontiert. Nach Jahren der gegenseitigen Vorwürfe und einem wirkungsvollen Informationskrieg fällt es vielen schwer, die Aufrichtigkeit der ukrainischen orthodoxen Kirche zu glauben. Nicht zuletzt die durch die ukrainische Kirche des Moskauer Patriarchats unterstützte Kampagne der „verfolgten Kirche“ gilt als maßgeblicher Brandbeschleuniger des Krieges. Auch die schweren und teilweise ungerechtfertigten Vorwürfe der russischen Propaganda durch die Gläubigen des Moskauer Patriarchats wiegen schwer. Dieses verlorene Vertrauen ist nur sehr schwer mitten in dramatischen Kampfangriffen zurück zu gewinnen. Grundsätzlich lässt sich jedoch zur Zeit sagen, dass sich die orthodoxen Gläubigen der Ukraine in den vergangenen 30 Jahren nie so nah waren wie aktuell.

Die Leitung der Russischen Orthodoxen Kirche hat nun vermutlich bereits die meiste Aufmerksamkeit für ihre Positionierung erhalten. Bereits in den Wochen vor Kriegsbeginn fiel die Kirchenführung durch ein Ignorieren der anwachsenden Kriegsrhetorik auf. Am 29. Januar wurde Metropolit Hilarion, der Leiter des kirchlichen Außenamtes, in seiner persönlichen wöchentlichen Interviewserie auf die aktuell Lage angesprochen und erklärte

„Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass ein Krieg keine Methode ist, um die angestauten politischen Probleme zu lösen. Deshalb müssen die Politiker und wir alle alles in unserer Macht Stehende tun, um die Eskalation des Konflikts und die Entwicklung der Ereignisse, von denen die Amerikaner heute sprechen, zu verhindern.“

Diese Aussage ging in einigen Darstellungen als klare Positionierung der Russischen Kirche gegen den Krieg ein. Dem ist jedoch zu widersprechen. Es ist zwar bis zum heutigen Tag tatsächlich die einzige Erwähnung des Wortes Krieg aus dem Mund eines Hierarchen der Kirche. Allerdings steht sie im Kontext einer Beschuldigung des Westens für die „angestauten politischen Probleme.“ In einer folgenden Sendung am 19. Februar zeigt sich Hilarion erleichtert, dass der von Präsident Biden angekündigte Termin des 16. Februar als Kriegsbeginn nicht eingetroffen war, und betonte die Verantwortung der russischen Führung für die bedrängten sogenannten Volksrepubliken des Donbass. Seit dem 19.2. liegt keine neue Sendung des Metropoliten oder andere Äußerungen von ihm zur Lage in der Ukraine vor.

Während die Welt auf ein Machtwort der so mächtigen Kirche in Russland in der Eskalation wartete, gratulierte Patriarch Kirill am 23.2. der politischen Führung des Landes und den Soldaten des Landes zum Tag der Vaterlandsverteidiger. In seiner Ansprache spricht er von den friedlichen Zeiten, in denen Russland auch dank der russischen Armee lebt, und



versicherte den Soldaten, auf der richtigen Seite der anstehenden Konflikte zu stehen. Das war einen Tag vor der Invasion der russischen Armee in die Ukraine.

Am 24.2. folgte eine äußerst vage Erklärung des Patriarchen.

„Mit tiefem Schmerz nehme ich das Leid der Menschen wahr, das durch die Ereignisse verursacht wurde.

Als Patriarch von ganz Russland und Primas der Kirche, deren Herde sich in Russland, der Ukraine und anderen Ländern befindet, habe ich tiefes Mitgefühl mit allen, die von der Katastrophe betroffen sind.

Ich fordere alle Konfliktparteien auf, alles zu tun, um Opfer unter der Zivilbevölkerung zu vermeiden.

Das russische und das ukrainische Volk verbindet eine jahrhundertealte Geschichte, die auf die Taufe Russlands durch den heiligen Fürsten Wladimir, der den Aposteln gleichgestellt ist, zurückgeht. Ich glaube, dass diese gottgegebene Gemeinsamkeit dazu beitragen wird, die Spaltungen und Widersprüche zu überwinden, die zu dem derzeitigen Konflikt geführt haben.“

Danach folgten mehrere Tage des Schweigens der Kirchenleitung. Die Ukraine verschwand aus den Nachrichten und Homepages der Kirche nahezu vollständig. Auch die offenen Briefe von Priestern und Gläubigen in Russland, die gegen den Krieg auftraten, wurden durch die kirchliche Presse ignoriert.

Gleichzeitig verstärkten sich Meldungen über das Engagement der Kirche in Russland für Flüchtlingen aus dem Donbas. Dieses fraglos wichtige Engagement wird gezielt eingebunden in die staatliche Propaganda, dass die Militäroperation nur den Donbas im Osten der Ukraine betreffe und dort Menschen befreie, die durch den ukrainischen Nationalismus und einen gezielten Genozid bedroht seien. Daneben gibt es zahlreiche Meldungen über die Bedrohung oder Zerstörung von Kirchen der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, allerdings ohne klare Darstellungen der Umstände dieser Zerstörung, und angebliche geplante Provokationen von ukrainischen Nationalisten gegen religiöse Gebäude und Personen.

Viele Beobachter waren in dieser ersten Kriegswoche noch geneigt, das Schweigen der Kirchenführung zum Krieg in der Ukraine als Zeichen für die Zwickmühle der Kirche zwischen politischem Druck und ukrainischen Gläubigen zu deuten. Die Äußerungen des Patriarchen ab dem 27.2. machten jedoch klar, dass es sich um eine gezielte Unterstützung und Zustimmung zur politischen Agenda handelte.

„Gott bewahre uns davor, dass die gegenwärtige politische Situation in unserer engen brüderlichen Ukraine dazu führt, dass die bösen Kräfte, die immer gegen die Einheit der Rus' und der russischen Kirche gekämpft haben, die Oberhand gewinnen. (...) Möge der Herr unsere Kirche in Einheit bewahren. Möge der Herr die Völker, die zum vereinigten Raum der Russisch-Orthodoxen Kirche gehören, vor internen Streitigkeiten schützen. Wir dürfen uns nicht von dunklen und feindlichen äußeren Kräften verhöhnen lassen, wir müssen alles tun, um den Frieden zwischen unseren

Völkern zu bewahren und gleichzeitig unsere gemeinsame historische Heimat vor allen Handlungen von außen zu schützen, die diese Einheit zerstören können.“

Am 3. März verschickte das Patriarchat ein „Gebet über die Wiederherstellung des Friedens“, in dem Gotte gebeten wird, die „fremden Zungen, die nach Streit trachten und die Heilige Rus anzugreifen wünschen“ aufzuhalten. Den bis zum 4.3. bereits 13 Bistümern der Ukrainischen Orthodoxen Kirche, die die Nennung des Patriarchen in der Liturgie ausgesetzt hatten, warf ein Sprecher des Patriarchats vor, „aus politischen Gründen“ die Einheit anzuzweifeln, was mit einem Schisma gleichbedeutend sei.

Am 3. März traf sich Kirill außerdem mit dem Nuntius, Kardinal Giovanni D'Angello, in Moskau. In der Pressemeldung heißt es,

„Es ist sehr wichtig, dass die christlichen Kirchen, insbesondere unsere Kirchen, nicht willentlich oder unwillentlich, manchmal auch ohne jeden Willen, an den komplexen, widersprüchlichen und konkurrierenden Trends teilnehmen, die heute auf der Tagesordnung der Welt stehen. Wir bemühen uns, eine friedensstiftende Haltung einzunehmen, auch angesichts bestehender Konflikte. Denn die Kirche kann nicht Partei in einem Konflikt sein - sie kann nur eine friedensstiftende Kraft sein.“

Es bleibt unklar, ob der Nuntius mehr als eine Grußbotschaft des Vatikans ausgerichtet hat.

Schließlich erschütterte uns gestern die Predigt des Patriarchen am Sonntag der Vergebung, dem Beginn der vorösterlichen Fastenzeit im julianischen Kalender. In einer beispiellosen Form, die meiner Beobachtung nach bisher nur bei Sprechern ultra-rechter Strömungen und fundamentalistischer Bewegungen anzutreffen war, beschuldigt der Patriarch den kollektiven Westen, mit dem Verlangen nach der Gleichstellung nicht-heterosexueller Menschen die Menschen im Donbass so stark zu bedrängen, dass diese nun Tod und Flucht auf sich nehmen. Acht Jahre hätten die Menschen dort nun gelitten, aber ihr Kampf jetzt sei der Kampf für das Gute und Wahre. Im Unterschied dazu würden viele Gläubige die metaphysische Dimension des Krieges nicht wahrnehmen, sondern den Weg des geringsten Widerstands wählen, um nicht gegen die Mächtigen dieser Welt kämpfen zu müssen.

Ich hab am Anfang gesagt, dass ich diese Predigt für einen Tiefpunkt christlicher Kriegsrechtfertigung halte. In den sozialen Medien wurde die Predigt bereits in vieler Hinsicht besprochen, und dabei erklingt immer auch die Meinung, dass eine solche Position des russischen Patriarchen erwartbar und wenig überraschend sei. Tatsächlich sind die Argumente selbst nicht neu. Der Kampf gegen sexuelle Selbstbestimmung ist seit vielen Jahren der Kern anti-westlicher Propaganda und er ist auch – das will ich betonen – ein verbindendes Thema aller bis hierhin aktiven ökumenischen Verbindungen der russischen Kirche mit der römisch-katholischen Kirche und evangelikalen Gruppen in Europa und Nordamerika. Die Russische Orthodoxe Kirche und Russland fördern seit vielen Jahren die neue Christliche Recht im Westen finanziell und ideell. Mit seiner Predigt stiftet Patriarch Kirill auch eine neue Welle des Hasses gegen Menschen nichtheterosexueller Orientierung und Identität.

Es ist aber tatsächlich nicht dieser Aspekt, den ich hier für besonders bemerkenswert halte. In ethischer und theologischer Hinsicht erschütternd finde ich die destruktive Ausrichtung einer Predigt am 11. Tag eines grausamen Krieges, dem Gläubige der eigenen Kirche, unschuldige Menschen, Kinder, Frauen zum Opfer fallen. In dem Kirchen, Synagogen, Moscheen, Gedenkstätten an den Terror des Nationalsozialismus und des Stalinismus durch russische Bomben zerstört werden. In dem seit Tagen tausende russische Menschen, die sich auch in der Russischen Orthodoxen Kirche gegen den Krieg äußern, verhaftet und mundtot gemacht werden.

Die Kirchenleitung, Patriarch Kirill selbst, rechtfertigt offen einen Angriffskrieg der russischen Armee mit den Argumenten des Kulturkriegs, ohne die Opfer, die Zerstörung dieses Krieges mit einer Silbe zu erwähnen, geschweige denn den Aggressor. Er ignoriert die eindeutigen Hilferufe seiner eigenen Gläubigen und Bischöfe in der Ukraine. Er macht sich zum offenen Komplizen eines politischen Systems, das systematisch Menschenrechte im eigenen Land und im Ausland unterdrückt. Das ist zynisch, und es ist auch fraglos unchristlich.

Diese Predigt ist auch als eine Antwort auf all die Aufrufe westlicher Kirchenführer zu lesen, die an Patriarch Kirill als Leiter einer der einflussreichsten russischen Institutionen appellieren, sich klar zu dem Krieg zu verhalten. Jede Hoffnung auf eine friedensstiftende Rolle des Patriarchen, den westliche Akteure, auch in Deutschland, im Weltrat der Kirchen, unter den Vatikanischen Diplomaten, in der Bischofskonferenz und der EKD gehegt haben, dürfte mit dieser Brandpredigt erloschen sein.

3) Welche Schlussfolgerungen müssen wir aus der aktuellen Lage ziehen, und welche Ausblicke können wir wagen.

Ich möchte ganz deutlich sagen, dass die Position der Kirchenleitung nur begrenzt auf die Russische Orthodoxe Kirche übertragbar ist. Mehr noch als in anderen Fällen der aktuellen Lage christlicher Kirchen muss zwischen Kirchenleitung und Gläubigen deutlich unterschieden werden, besonders da, wo die Propaganda auf eine Vereinheitlichung aller Kategorien abzielt. Und hier möchte ich mit meinen kurzen Schlussfolgerungen ansetzen.

1. Der Krieg in der Ukraine wird – egal wie und wann er endet – massive Folgen für die religiöse Landschaft der Region haben. Es gibt Stimmen, die ein Ende der Russischen Orthodoxie als Institution vorhersagen und einen Massenexodus von Gläubigen aus dieser Kirche. In Russland werden in absehbarer Zeit alle Kirchen außer der Russisch-orthodoxen mitsamt ihren caritativen Einrichtungen verschwinden, da sie aktuell ganz banal keinerlei Finanzen für ihre Arbeit mehr bekommen. Und gleichzeitig gibt es wegweisende Prozesse, wie sich die orthodoxen Gläubigen in der Ukraine annähern und eine neue Form ukrainischer Orthodoxie finden werden, die sich von vielen Prinzipien löst, für die die russische Orthodoxie steht – in erster Linie die Nähe zu einer starken Macht. Mir scheint, dass diesen theologischen und pastoralen Ansätzen in der Ukraine unsere gesamte theologische Aufmerksamkeit gelten sollte, unabhängig von der institutionellen Zugehörigkeit dieser Gläubigen. Wir haben uns

theologisch und ökumenisch lange, vielleicht zu lange, mit den Strukturen der institutionellen Kirche, der Hierarchie auseinandergesetzt. In vielen Fällen und nun auch in der Ukraine ist es aber nicht die Kirchenleitung, die Leid und Unheil verhindern kann und wird.

2. Wir konnten in den vergangenen Jahrzehnten beobachten, wie religiöse Argumente genutzt werden, um ein autoritäres und repressives politisches System zu stützen. Wir, ich meine den christlichen Westen, waren lange geneigt, eine solch destruktives Potential eher in anderen Religionen zu sehen und eventuelle Probleme den gesellschaftlichen Transformationsprozessen in Osteuropa zuzuschreiben. Wir lagen falsch. Wir waren uns sicher, dass das friedensethische Potential des Christentums nach dem langen 20. Jahrhundert der Kriege eine solche Entwicklung, wie wir sie nun in der russischen Kirche sehen, verhindern würde. Genau so, wie der Krieg die europäische Sicherheitsordnung fundamental in Frage stellt, müssen wir als christliche Theologinnen und Theologen anerkennen, dass unsere christliche Grundordnung aus den Fugen geraten ist. Wie konnte es passieren, dass wir über Jahrzehnte auf allen ökumenischen Ebenen gute Verhältnisse zu der größten orthodoxen Kirche der Welt gepflegt haben, ohne dieses mörderische Potential zu erkennen und ihm zu widersprechen? Und erkennen wir unsere Verantwortung in unseren Kirchen, die über Jahrzehnte in dem ideologischen Wertediskurs keine klare Haltung für individuelle Menschenrechte und Selbstbestimmung gefunden haben, vielleicht auch angezogen waren und sind von dieser moralischen Stärke der russischen Ideologie?

Aktuell benötigen die Menschen in der Ukraine und auch in Russland in erster Linie unsere humanitäre Unterstützung. Perspektivisch werden wir aber grundsätzlich die Prinzipien ökumenischer Dialoge und die Wirkung unserer ambivalenten Moralthologie hinterfragen müssen, auch, um Gläubige in anderen, krisengeschüttelten Regionen der Welt mit der Eindeutigkeit der christlichen Botschaften unterstützen zu können.